

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt am Hochfest der Geburt des Herrn – Weihnachten –
im Jk B, Donnerstag, 25. Dezember 2014, 10:00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Jes 52,7-10;
Hebr 1,1-6;
Joh 1,1-18.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe weihnachtlich versammelte Festgemeinde!

I.

Jede Zeit und jede Generation kennt ihre eigenen Entdeckungen. Jede Epoche hat ihre eigenen Kennzeichen. So können wir jeder Zeit und jeder Epoche besondere Eigenschaften zuweisen. Unsere Zeit und unsere Epoche leben von der Entgrenzung, von der Entdeckung der sozialen Medien und von der radikal offenen Wirklichkeit der Welt. Es sind die Phänomene der Globalisierung und der Digitalisierung, denen niemand entkommt. Keiner kann ohne diese Wirklichkeiten des (schon lange nicht mehr so) Neuen seinen Alltag gestalten. Solche Zeit-Zeichen bestimmen alle, schaffen Abhängigkeiten, bringen neue Möglichkeiten, die bisher ungeahnt waren, machen aber auch Abschiede nötig, lassen Vergängliches erkennen und scheinbar Selbstverständliches völlig unselbstverständlich werden. Gerade mit den letztgenannten Phänomenen – Globalisierung und Digitalisierung - sind deswegen so viele beschäftigt, weil das Neue auch Angst macht, Unsicherheiten bringt und Mut zum Wagnis braucht.

Sich dagegen in alten Sicherheiten als Verheißung für Zukünftiges wiegen zu wollen, das zeigt schon das Volk Israel auf dessen so beschwerlichem Weg aus der Gefangenschaft Ägyptens in das Gelobte Land Israels. Diese Zeit der Wanderung in das neue Land ist extrem beschwerlich, die alten Bequemlichkeiten sind nicht mehr vorhanden, darum träumen sie sich in ihre Vergangenheit zurück. Gott aber verheißt ihnen Zukunft durch das Gehen in der Gegenwart nach vorne. Es ist die Freude an der Geburt, am Geburtlichen, am Anfang und

Anfänglichen, am Beginn und Beginnenden, das den Gott des Bundes auszeichnet, der mit seinem Volk den Weg durch das Leben geht, so auch uns in seinen Bund hineingenommen hat und darin nach vorne trägt und drängt.

II.

Weihnachten ist das Fest der Geburt, des Anfangs und des Beginnes. Immer, wenn ein Mensch geboren wird, beginnt Neues. Das braucht niemand zu erklären, das versteht sich von selbst. Weihnachten feiert das Geheimnis des Anfangs, der Geburt und des Beginnens. Der Weg dahin, jede Schwangerschaft, ist beschwerlich, aber auch verheißungsvoll, der Vorgang der Geburt immer sehr schmerzlich, aber so weiß es nicht nur die Weisheit der Bibel: Nach der Geburt vergisst die Mutter den Schmerz und freut sich am Neuen, am Leben.

III.

Die Kirche wird neu. Diesen Satz habe ich schon des Öfteren formuliert. Manche stimmen ihm zu, nicht wenige – ja viele – verstört er. Was bedeutet es, einen solchen Satz zu formulieren? Er ist aus der Einsicht geboren, dass wir in einer neuen Epoche leben, in einer neuen Zeit, in der – wie es des Öfteren in der Kirchengeschichte der Fall ist – die Kirche eine völlig neue Gestalt findet. Dies war vor 200 Jahren hier bei uns in Essen so, als die 1000-jährige Geschichte des hochadeligen Damenstiftes zu Ende ging. Das war vor fast 500 Jahren so, als mit Luther und der Reformation, wie auch der Gegenreformation, völlig neue Zeiten anbrachen. Dies war auch in den ersten Jahrhunderten der Kirche öfter der Fall. Immer werden, dessen bin ich sicher, Menschen dabei große Ängste gehabt haben, von Zweifel geplagt, welchen Weg sie nun gehen sollen und wohin der neue Weg führt.

In einer solchen Situation stehen wir auch heute. Die Versuchung, das Alte so lange zu retten, wie es eben geht, ist groß. Wir sehen, dass sie nicht wirklich nach vorne führt. Die jungen Generationen, viele suchende Menschen gewinnen wir nicht. Die viel beschworene Tradition, wenn sie nicht auf ihre fundamentalen Einsichten hin einsichtig gemacht wird, trägt nicht mehr. Mit diesen Phänomenen sind wir als Kirche nicht allein. In unserer gesamten Gesellschaft, in unserer Politik, in den wirtschaftlichen Wirklichkeiten und Möglichkeiten, in der einen Welt zu leben, dort überall sehen wir: Die Welt wird neu, eben ganz anders als früher. Ich halte viel davon, hier nicht den Unglückspropheten zu spielen, sondern den Weg

nach vorne zu gehen, uns dem Geburtlichen, dem Wagnis des Neuen, dem Anfangen und Beginnen zu stellen.

Dafür stehen die Wege der letzten Jahre, die wir in unserem Bistum gehen und gegangen sind. Sie sind erste, manchmal sehr schüchterne Hinweise auf das Neue. Die neue Gestalt unserer Pfarreien und Gemeinden ist dafür ein Hinweis, unser Dialogprozess und unser Zukunftsbild sind es ebenso. Dabei sind wir nicht allein, sondern von Gott getragen. Dies ist das weihnachtliche Geheimnis des Geburtlichen, des Anfangs, des Beginnens. In jedem Anfang, in jeder Geburt, in jedem Beginn weht Gottes Geist, ist Gott als er selbst gegenwärtig. Dass dabei lange Wartezeiten bis zur endgültigen Geburt des Neuen in Kauf genommen werden müssen, dass es dabei eine Zeit intensiven Ausharrens und Aushaltens, ja auch von Dunkelheiten gibt, das lehrt uns ebenso die Natur wie die Zeit des Advents; das wissen wir von jedem Wachstumsprozess. Der Ruf Gottes aber, der immer wieder neu an uns geht, ist der, anzufangen, auch wenn er oft in der „lauten Stille“ unserer Zeit unterzugehen droht. Weihnachten lehrt uns, wieder auf das Geheimnis des Kindes zu schauen, denn als Kind kommt Gott zur Welt. So fängt Gott neu an.

Darum möchte ich das Weihnachtsfest als eine Zeit und als ein Fest der Ermutigung verstehen. Gerade bei so vielen Ängsten, die heute geschürt werden, ist es nötig, sich am Neuen, am Geburtlichen zu freuen und dabei auf Haltungen zu setzen, die uns tragen.

IV.

Diese Haltungen bewähren sich in unserem Mut zum Glück und in unserer Entschiedenheit zu einem Leben, dessen Sinn nicht selbst gemacht ist, sondern von Gott kommt. Die Kirche ist der Raum, in dem wir diese Ermutigung zum Lebensglück erfahren, so z. B. durch das Angebot ethischer Lebensperspektiven und gläubiger Grundhaltungen. Die Kirche mit solchen Perspektiven und Haltungen zu gestalten, wird ihr die Möglichkeit eröffnen, ihrer Verheißung treu zu bleiben und Raum der Beheimatung aller Menschen zu sein. Je globaler und komplexer unsere Welt wird, umso – im besten Sinne des Wortes – fundamentaler, aber nie fundamentalistisch, müssen unsere ethischen und normativen Glaubens- und Sittenüberzeugungen sein. Sie werden, gemessen an den Jahren, aus denen wir kommen, bescheidener ausfallen, demütiger sein, weniger wissend, mehr mit der Komplexität des Menschen lebend, seinem Inneren, seinen Partnerschaften, aber auch mit seinen Irrungen und Wirrungen. Mut zum Glück wird bedeuten, Lebenslügen überflüssig zu machen, sittlich konsequent zu leben und niemals auf Kosten anderer sein eigenes Glück zu suchen. Wie viel

vom kirchlichen Leben, das wir heute haben, spricht genau deswegen nicht mehr zu jungen, aber auch schon nicht mehr zu vielen älteren und alten Menschen, weil es nicht offen und transparent, nicht hilfreich für den Alltag und glaubwürdig ist und wahre Botschaften in einem alten Gewand, das niemand mehr tragen will, daher kommen! Darum verändern sich auch unsere Pfarreien, sind mehr abhängig als früher von der Beziehungsfähigkeit aller, die sie mittragen, von den Priestern bis hin zu den einzelnen Gläubigen, ob alt oder jung, krank oder gesund, suchend oder verstehend im Glauben! Neu zu sein, heißt, Freude am Geburtlichen zu haben, weil es um den Mut zum Glück geht, der hilft, das so komplexe und komplizierte Leben zu bestehen.

V.

Dabei ist es wichtig, eine einfache Weisheit gelten zu lassen: „Alles braucht seine Zeit.“ Es geht immer um einen Prozess, der mit der Beherrschung der Zeit als ein „Warten-können“ einhergeht, bis etwas seine endgültige Form findet. Der Perspektivenwandel ist deswegen wichtig, weil die Zeit heute eine größere Bedeutung erhält, denn das Leben ist eine Lerngeschichte. Jede eigene Geschichte, so auch die der Kirche, ihre Ereignisse und Widerfahrnisse, geben Anstöße zum Nachdenken und bleiben kritisch gegenüber jedem Exklusivitätsanspruch, gerade angesichts vieler unerwarteter Situationen, in denen wir heute leben. Grenzfälle und Extremsituationen sind in vielfacher Weise für ganz viele Menschen der Normalfall geworden, deren Bewältigung weder durch Laxheit noch durch Rigorismus aufgeholfen wird. Vielmehr braucht es die Redlichkeit, Konflikte auszutragen, tägliche Gewissenserforschung zu betreiben, die Unterscheidung der Geister zu üben, sich also in einem Lebenshaus des Lernens einzuwohnen, das der Pluralität unserer heutigen Welt neu gerecht wird. Da wird unsere Kirche wirklich neu, wo sie diese Fähigkeit zeigt, Unterscheidendes und scheinbar Gegensätzliches zu integrieren und einen verantworteten Ausgleich zwischen verschiedenen Perspektiven zu finden und Handlungsalternativen zu entwickeln. Hier greift die Verantwortung jedes einzelnen Menschen, für seine Entschiedenheit und Entscheidung zum Glauben. Ohne Freiheit geht es nicht! Dabei kann in Erinnerung an frühere Zeiten dann das Potenzial der Tradition von ganz großer Bedeutung werden. Wir leben, so gesehen, in der Tat in einer ungewöhnlichen Zeit. Sie ist anstrengend, bringt mehr Unsicherheiten als andere Zeiten mit sich und verweigert aus sich heraus die Flucht in scheinbare Sicherheiten, Rituale und Ängste, die der Grund von Abschottung und Enge sind und werden können.

Die Kirche ist der Raum für alle Menschen, von Gott gewollt, damit alle mit dem Evangelium leben lernen können. Dieses Angebot machen wir, die Annahme ist frei. So wird die Kirche neu, ihre sozialen Gefüge unvorhersehbar anders; und wir alle nehmen daran teil. Wir lernen: die Kirche verändert sich im Gang der Geschichte, ihre Fundamente bleiben beständig. Konkret bedeutet das: Die Lehre der Apostel, das gemeinsame Beten, der geteilte Glaube und die Sorge um die Armen, diese Fundamente finden neue Formen. Dies fördert eine neue Wahrhaftigkeit in der Sprache unserer Zeit. Darum wohl auch ist die Einfachheit der Verkündigung von Papst Franziskus wieder so anziehend. Sie ist unmittelbar verständlich und menschlich.

VI.

An Weihnachten so vom Geheimnis der Kirche zu sprechen, heißt, die Kirche im Glauben neu an der Krippe zu entdecken, eben im Geheimnis der Geburt, des Anfangens und des Beginnens. Dabei wird das Geheimnis des Leidens, des Kreuzes, des weniger Werdens nicht weggeschoben. Wer wirklich anfangen will, stellt sich dem Leiden und weiß um das Kreuz von Wachstum, von den falschen Wegen, von der Selbstverkrümmung und vom Wagnis. Weihnachten als ein Fest der Ermutigung und Einladung zur Haltungserneuerung zu begreifen, ist eine angemessene und schöne Antwort auf Gottes Wort und Tun an uns durch Jesu Geburt. Mittlerweile bin ich mir ziemlich sicher, dass wir in der Kirche immer weiter müder, enttäuschter, kraftloser werden, wenn wir uns dieser Kreativität der Explosion des Neuen, des Geburtlichen, des Anfänglichen, nicht stellen, es als Geschenk annehmen und kreativ weiter entwickeln. Wenn die Kirche aber neu wird, lebendig, anrührend, lernend, zeitgemäß und zugleich kein Kind des Zeitgeists, in diesem Sinne völlig unzeitgemäß, aber eben lauter in der Gesinnung, rein in einem einfachen, ehrlichen und tiefen Denken und Glauben – dann wird sie weihnachtlicher und im Glauben zeitgemäßer!

VII.

All das fasst ein wunderbarer, inspirierter Satz zusammen, der zum Weihnachtsfest gehört, nämlich der Beginn des Johannes-Evangeliums: „Im Anfang war das Wort ... und das Wort ist Fleisch geworden!“ (Joh 1,1.14). Das Wort ist der erste Träger der Gedanken und des Glaubens der Menschen. Wie ein Mensch denkt, so spricht er. Wie ein Mensch glaubt, so lebt er. Beides sind die beiden Seiten der einen Medaille unserer christlichen Existenz, beides gehört unverrückbar zusammen, ist Ausweis der Einfachheit und Lauterkeit von Denken und Glauben und Zeugnis von der Berührung durch Gott. Das Wort dringt unvermittelt in jedes

Herz und in jeden Geist. Wichtig dafür ist die Kunst der Wahrnehmung, vor allem des Hörens. Wenn darum der Evangelist Johannes das gesamte Glaubensgeheimnis in den ersten Versen des Johannesevangeliums mit dem Satz zusammenfasst „Im Anfang war das Wort – und das Wort ist Fleisch geworden“ (vgl. Joh 1,1.14), dann ist darin alles beschlossen, was die Kirche braucht, um neu zu werden: das Hören auf das Wort, das das Evangelium ist und jeden Menschen erneuert, und die Wahrnehmung, das Sehen und Verstehen der Lebensgeschichten der Menschen, für die das Wort Mensch wird.

Ich wünsche uns diesen Mut, dem Wort Gottes treu zu bleiben und der Kirche das Angesicht des Menschlichen zu geben, durch das Gott zu uns spricht. So wird Kirche neu. Aus einer solchen Überzeugung heraus lässt sie sich auch gestalten und ihre innere wie äußere Form neu finden, damit sie, um ein altes Bild der Kirchenväter zu benutzen, ein fahrtüchtiges Schiff auf den Wellen und im Meer unserer Zeit ist. Dabei bleiben wir nüchtern und fromm, vernünftig und glaubend sowie zugleich erfinderisch, eben Menschen der Verheißungen, die uns Gott gibt. So wird das Geburtliche, das Anfangen können und das Beginnen zum Programm des Weges der Kirche. Darum: Lasst uns nie aufhören, anzufangen. Amen.